

Die früheste Kastanienkultur in der Innerschweiz und die heutigen Reste

Autor(en): **Furrer, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berichte der Schweizerischen Botanischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Botanique Suisse**

Band (Jahr): **82 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die früheste Kastanienkultur in der Innerschweiz und die heutigen Reste

Von Ernst Furrer, Zürich

Manuskript eingegangen am 14. Juli 1971

1. Der geschichtliche Nachweis

Die Herkunft der Edelkastanie aus Kleinasien und ihre Einführung in römischer, vielleicht schon in vorrömischer Zeit hat vor allem Arnold Engler, gestützt auf Sprach- und Geschichtsforschungen, 1901 nachgewiesen. Pollenanalysen haben seither diese Erkenntnisse bestätigt und bereichert, so für Insubrien durch Zoller 1960. Auf der Alpennordseite erlebte die Kastanienkultur, freilich nur in klimatisch begünstigten Gebieten, vom späteren Mittelalter an einen verheissungsvollen Aufstieg. Doch setzte bereits im siebzehnten Jahrhundert, bedingt durch wechselnde Einflüsse, ein schubweiser Niedergang ein, der bis in unsere Jahre anhielt (Näheres bei Furrer 1958, S. 163–175).

Über die frühesten Kulturen in der Innerschweiz liegen nur sehr spärliche Belege vor. „Die Chronisten jener Zeit haben es nicht für wichtig genug gefunden, die Alltäglichkeiten über bäuerliche Arbeit und Nahrung aufzuzeichnen. Die Quellen fliessen nur beiläufig aus Protokollen über Streitfälle, obrigkeitlichen Erlassen, Kaufbriefen, Zehntenrödeln, Taxordnungen und Urkunden anderer Art.“ (Furrer S. 167.)

Als älteste gesicherte Kunde erwähnte ich das luzernische Weggis, das für das Jahr 1378 die Kastanien im grundherrlichen Zinsen- und Zehntenverzeichnis anführt. Dagegen übergang ich eine Angabe für Schwyz aus dem Jahre 1340, weil ich damals über einige Zweifel nicht hinwegkam. Ich entnahm sie Brandstetter (S. 12), der sich auf den „Geschichtsfreund“ stützte, und Merz (S. 10), der sich auf Brandstetter berief. Danach hatte im Jahre 1340 Heinrich Hegenli (Hegelin), Kilchherr zu Stäfa, dem Kloster Einsiedeln Kestenen im Betrag von 8 solidi von Schwyz zu zinsen. (Ringholz S. 64.) Die Angabe Schwyz hielt ich für fragwürdig, weil der Boden im Umkreis des Fleckens kalkreich und für das Gedeihen der kalkscheuen Kastanie ungeeignet ist. Ich vermutete, es könnte sich um eingeführte Ware gehandelt haben, da der Saumweg über den Gotthard nach Imhof (1906) etwa zwischen 1218 und 1225 eröffnet wurde und schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts, nach damaligen Begriffen, die Bedeutung eines Welthandelsweges erlangt hatte. Da zudem meine Erkundigungen bei Innerschweizer Archivaren ergebnislos verliefen, hielt ich die Angabe für ungenügend gesichert und liess sie fallen.

Nach Erscheinen meiner Arbeit vom Jahre 1958 meldete sich Oberförster Karl Benziger, Einsiedeln, erinnerte an das Jahr 1340 für Schwyz und wies auf zwei Quellen hin: auf die Geschichte des Kantons Schwyz von Fassbind, Bd. 1 S. 41,

und auf die Documenta Archivii Einsidlensis unter M 91, und er gab aus dem Urbar des Anselm v. Schwanden (unter M 91) eine längere Stelle im Wortlaut wieder. Diesen Brief legte ich im Sept. 1958 Willy Keller, Staatsarchivar in Schwyz, vor und äusserte meine Bedenken über die Zuverlässigkeit des Aktenstückes und über Schwyz als Ursprungsort von Kastanien, und ich fragte, ob unter Schwyz das Land oder der Flecken zu verstehen sei. Die gründliche Antwort sei hier, leicht gekürzt, wiedergegeben:

„Die ‚Documenta Archivii Einsidlensis‘ erschienen erstmals 1665 im Druck. Dort ist ein altes Urbar und Rechnungsbuch aufgenommen, das irrtümlich dem Abt Anselm von Schwanden zugeschrieben wird. Abt Anselm von Schwanden regierte 1234–1266. Das Urbar stammt aber aus der Zeit der Äbte Johannes II. von Hasenburg (1327–34), Konrad II. von Gösgen (1334–48) und Heinrich von Brandeis (1348–57). Dieses Urbar und Rechenbuch ist heute noch im Original im Stiftsarchiv Einsiedeln vorhanden. Es wurde erstmals in neuerer Zeit ediert von P. Odilo Ringholz im Heft 47/1892 des ‚Geschichtsfreundes‘ und ist wiederum in vollem Wortlaut aufgenommen ins ‚Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft‘, Abt. II, Urbare und Rödel, Band 2, S. 61 ff., erschienen 1943. Auf S. 103 dieser Edition ist die Rechnungspartie nachzulesen, welche den erwähnten Kastanienzins enthält. Die Rechnung ist eingetragen zum Jahr 1340 unter Abt Konrad II. von Gösgen. Der Rechnungsgeber, Kilchherr Heinrich Hegelin, muss in den zwei vorangehenden Jahren Pfleger des Klosters Einsiedeln gewesen sein, und als solcher nahm er auch die Zinsen ein, die das Kloster von seinen Gütern in Schwyz bezog, darunter eben einen Kastanienzins von 8 sol(idi) oder Schillingen.

„Unter Schwyz ist hier wohl Schwyz-Ort zu verstehen, da das Kloster in Ibach seit dem 10. Jahrhundert einen urkundlich nachgewiesenen Hof besass. ... Dass es sich um eine Originalstelle handelt, darüber besteht kein Zweifel.

„Nach meiner Meinung handelt es sich hier um Kastanien, die in Schwyz kultiviert wurden. Es ist kaum anzunehmen, dass es sich um einen Zins von Importwaren handelt. Diese Abgaben waren ja Hofzinse, d.h. von den Erträgen des Hofes selber.“

Staatsarchivar Keller bezeichnet den Zins von 8 solidi – obwohl diese mittelalterlichen Geldangaben schwer zu schätzen sind – als ziemlich hohen Zins, so dass es sich um einen beträchtlichen Kastanienenertrag gehandelt haben musste. Auch bemerkte er, die Durchsicht der Urkunden- und Rödelbände des ‚Quellenwerks‘ habe ergeben, dass die genannte Stelle als einzige von Kastanien handelt.

Nach diesen erschöpfenden Auskünften muss also Schwyz-Ort – genauer: der Hof Ibach, 1,5 km südwestlich des Fleckens Schwyz, mit seinen Gütern – für die Kultur und Herkunft der Kastanien aus dem Jahre 1340 urkundlich als erwiesen gelten.

2. Die einstigen Haine

Damit stellte sich für mich die Frage nach dem genauen Ort der damaligen Haine. Der nahe Umkreis des Fleckens Schwyz, der auf einem grossen Schuttfächer aus Kalkgestein erbaut ist, scheidet für die kalkscheue Kastanie aus. Dagegen liegt

Ibach im Gebiet von Reussmoränen, immerhin von beschränktem Umfang. Da aber unter Schwyz, wie mir Staatsarchivar Keller im März 1970 mitteilte, der ganze Talkessel mindestens von Steinen bis Brunnen zu verstehen ist, fallen ausserdem Standorte um Steinen in Betracht, sodann bei Lauerz, wo ich am Weinstein auf Reussmoränen 60 Bäume mit 82 Stämmen zählte, ferner an den Sonnenhängen des Urmiberges nördlich und nordwestlich Brunnen, wo nach der Kartierung Englers die Kastanie um 1900 noch viel zahlreicher vertreten war als heute, auch hier auf Reussmoränen. (Näheres in Furrer (1958) über die Gemeinden Ingenbohl, Lauerz und Steinen.)

Am nächsten lag jedoch die Annahme, die Haine könnten um Unter-Schönenbuch, knapp 2 km südwestlich Ibach, besonders am Nordhang über dem Weiler gelegen haben. Die anstehenden Knollenschichten der mittleren Kreide (Cennoman), ein kalkarmer Glaukonitsandstein, und Reussmoränen, die den Hang reichlich überkleistern, bieten der Kastanie zusagende Standorte. Bereits 1958 erwähnte ich südöstlich der Kapelle „in ziemlich steiler Nordlage, in etwa 510 bis 540 m, ein stark vermoostes Pteridium-Molinia-Streueland, das zur Zeit mit etwa 30 Stämmen von 50 bis 80 cm Umfang locker bestanden ist, durchsetzt von rund 50 schwächeren Stämmchen. Der Baumbestand ist im Lauf der Jahre erheblichen Schwankungen unterworfen, weil die Besitzer keine stärker schattenden Bäume aufkommen lassen“. Der Zustand, wie ich ihn antraf, war demnach als Zufallsergebnis und als Rest eines einst grösseren Hains zu werten.

Bei neulichen Begehungen dieses Hanges zwischen 500 und 650 m fielen mir, meist an Waldrädern, mehrere frohwüchsige, reichlich blühende und fruchtende Kastanienbäume auf, deren Stammumfänge in Brusthöhe bis über 1 m ausmachten, zweifellos Flüchtlinge einstiger Haine und deren Nachkommen, dazu zahlreiche

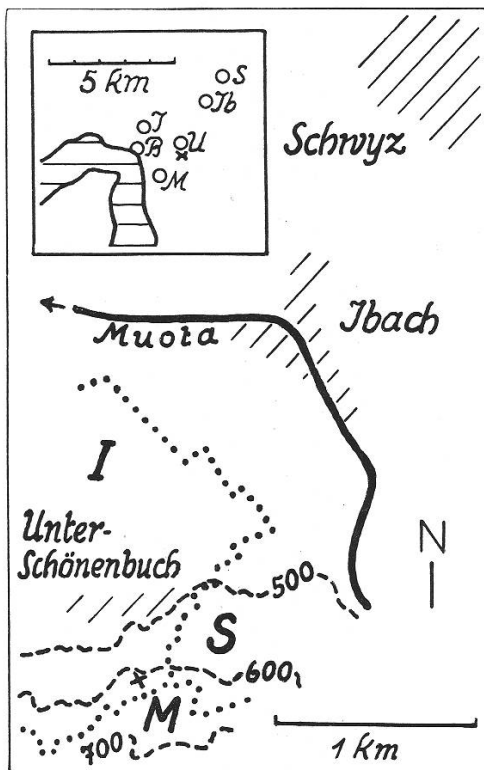


Abb. 1. Lageplan mit dem einstigen Kastanienhain Dieggis (x) und den Gemeindegrenzen (...) von Ingenbohl, Morschach und Schwyz (I, M, S). Nebenkartchen: Brunnen B am Vierwaldstättersee, Dieggis x, Ibach Ib, Ingenbohl I, Morschach M, Schwyz S und Unterschönenbuch U.

Büsche, meistens Stockausschläge, sowie viele versamte Jungpflanzen, insgesamt schätzungsweise um die Hundert.

Diese Vorkommen aller Alter häuften sich besonders auffällig unterhalb der Höfe Unter-Schwändelen und Hettis, und zwar bei Dieggis östlich und südöstlich Punkt 620 der Landeskarte 1172 Muotathal, 1:25'000, nächst einem mittelgrossen Stall Innerschweizer Bauart. Hier muss einst ein weiterer Kastanienhain von mindestens 20 a, vielleicht von über 40 a bestanden haben. Eine unregelmässig umrissene Fläche von rund 20 a Pfeifengras-Streueland erstreckt sich von der Nähe des genannten Stalls etwa 60 m weit ostwärts und 25 bis 40 m hangaufwärts, oben und grösstenteils auch unten begrenzt durch Hecken, die auf niedrigen Mäuerchen aus Silikatsteinen horsten, und durchsetzt von Silikatblöcken verschiedener Grösse. Bezeichnend sind aber vor allem zahlreiche Kastanien, und zwar als Ausschläge sichtbarer Stöcke und als versamte Büsche und Jungpflanzen. Die beidseits angrenzenden Futterwiesen dürften aus einem ähnlichen Bestand hervorgegangen sein, nachdem dieser von Blöcken und Strünken gesäubert und das Pfeifengras durch frühzeitige Mahd und wohl auch durch Düngung verdrängt worden war.

Diese beiden Haine in 510 bis 540 m und in 620 bis 640 m, vermutlich noch weitere, dürften einen ansehnlichen Ertrag abgeworfen haben.

Dass Einsiedeln in Schönenbuch zinspflichtige Leute hatte, ist urkundlich belegt, indem – wiederum nach Staatsarchivar Keller – das älteste Einsiedler Einkünfte-Urbar, das Einträge von 1217 bis 1222 umfasst, aus Schönenbuch einen Ulrich, Sohn der Adelburg, nennt, der dem Kloster duo seratia, also einen Naturalzins von zwei Zigern schuldete. Damit ist zwar nicht erwiesen, aber in grosse Wahrscheinlichkeit gerückt, dass die Kastanienzinsen vom Jahre 1340 aus Schönenbuch stammen.

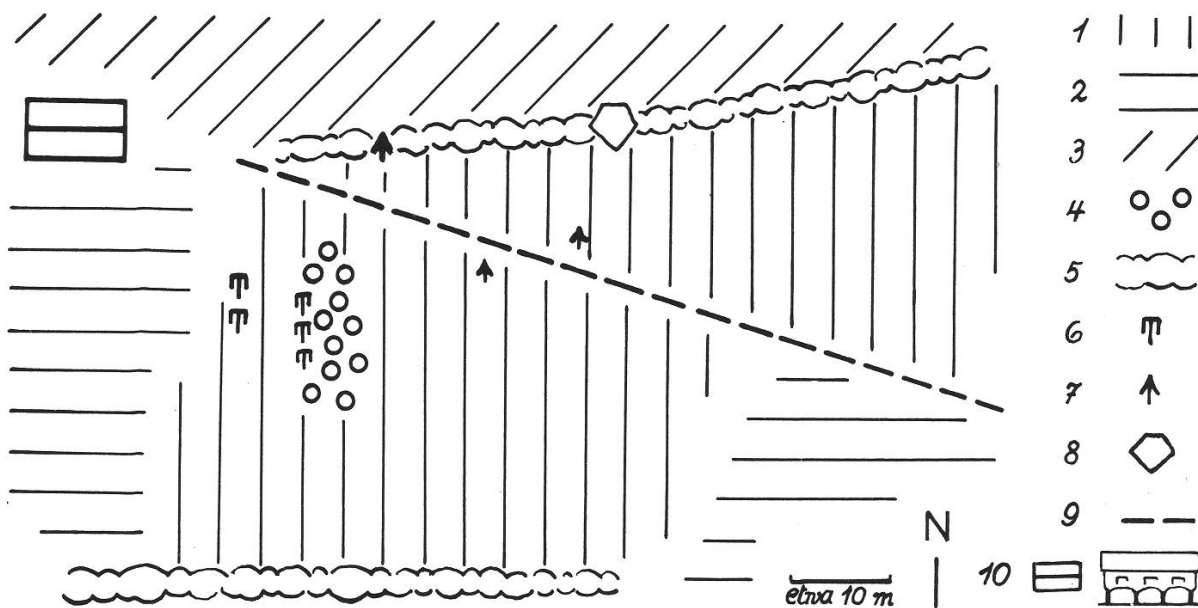


Abb. 2. Plan des einstigen Kastanienhains Dieggis (vereinfacht und nicht masstabgetreu).
1 Pfeifengras-Streueland; 2 Futterwiese; 3 Weide; 4 Gebüsch; 5 Hecke; 6 Birke; 7 Fichte;
8 grosser Findling; 9 Weg; 10 Stall.

3. Rodung und heutige Bewirtschaftung

Nach Erkundigungen bei Anwohnern und beim Besitzer des Grundstücks Dieggis, der dieses um 1950 erwarb, bestand noch zur Zeit des Kaufs ein lockerer Hain von etwa 10 bis 15 alten, kräftigen Bäumen. Einzelne Stämme vermochten zwei Mann mit ausgestreckten Armen knapp zu umfassen. Schon im Jahrzehnt vorher und wiederum im nachherigen Jahrzehnt sind die Bäume nach und nach gefällt worden. Sie waren gepfropft, und die Samen galten als schmackhaft. Über den Ertrag war nichts Bestimmtes zu erfahren. Vielleicht mochte er je Baum bis gegen 50 Kilo betragen haben. Um die Ernte kümmerte sich der Besitzer wenig, da ihm um diese Jahreszeit andere Arbeiten dringender waren, und er überliess sie beliebigen Einwohnern des Weilers und umliegender Höfe. Das war der eine Grund zur allmählichen Rodung. Entscheidend war aber die leidige Verschleppung der „Igel“ in Streue und Heu und weil sie sich im Mist kaum zersetzen, so dass sie erneut auf die Wiesen und mit dem Futter und der Streue in den Stall gelangen, wo sie das Vieh am Maul und am Euter verletzen können.

Die Pfeifengras-Streuwiesen werden hier im Herbst meist nicht gemäht, weil in dieser Schattenlage und bei dem tiefen Sonnenstand Gras und Kräuter nicht dörren. Der Besitzer wartet den Frühling ab. Dann kann er die ungemähte, verdorrte Streue ganz einfach zusammenrechen.

4. Vegetation

Eine kurze Musterung der Vegetation dieses einstigen Kastanienhains, eben der Streuwiese Dieggis (620–640 m, 25°N, auf Reussmoräne) mit ihren Gehölzen und den umrandenden Hecken, an sich schon wissenswert, gewährt einige Einsichten in ihre zeitlichen Wandlungen.

Das floristische und soziologische Bild der *Pfeifengras-Streuwiese* wechselt auffällig von Monat zu Monat. (Näheres hierüber in Furrer 1958, S. 112–114.) Zur Zeit der Frühblüher, im Spätfrühling und Vorsommer, wenn das Pfeifengras noch wenig entwickelt ist, überrascht ein unausgeglichenes Mosaik, indem fleckenweise bezeichnende Arten vorherrschen oder fehlen, so das Pfeifengras mit Mengen 1–5, Heidelbeere 0–4, Besenheide und Schattenblume je 0–3. Erst von etwa Ende Juli an, besonders im September, schafft das alles überragende, bis mannshohe Pfeifengras, durchsetzt von hochstengeligen Spätblüheren (*Gentiana asclepiadea*, *Succisa*, *Solidago*, *Hieracium umbellatum*) ein wenigstens äusserlich einheitliches Bild.

An *Bäumen* sind ausser 3 Fichten ungleicher Höhe 5 Birken eingestreut, mittelgross, frohwüchsig, deren 3 in einer Gebüschinsel. Sträucher häufen sich vor allem um Kastanienstrünke und Findlinge. Nur an einer Stelle treten sie zu geschlossenem Gebüsch zusammen.

Von einer baumfreien, mässig bis stark vermoosten Fläche von 40 m², 25°N, 630 m, sei eine Aufnahme wiedergegeben. (Arten wenig ausserhalb in Klammern.)

Strauchschicht. Meist Jungpflanzen, 5–20 dm, Deckung 10%: *Picea*, *Populus*

tremula, *Quercus robur*, *Castanea*, *Sorbus aucuparia*, *Rhamnus frangula* (vorwiegend an stark vermoosten Stellen), *Tilia cordata*, *Fraxinus excelsior*, alle +.

Krautschicht: Deckung 100%.

1. Arten der Pfeifengras-(*Molinia*-)Streuwiesen: *Molinia litoralis* 3, *Gentiana asclepiadea* +, *Succisa pratensis* (+), ferner *Angelica silvestris* + und das soziologisch noch nicht näher untersuchte *Hypericum obtusiusculum (erosum)* +.

2. Arten der Besen-(*Calluna*-)Heide und Borstgras-(*Nardus*-)Weide, die in Kastanien-selven übergreifen: *Calluna* 1, *Carex pallescens* +, *Potentilla erecta (tormentilla)* +.

3. Arten der Frischwiesen und -Weiden mit weitem ökologischem Bereich: *Orchis maculata* +, *Agrostis tenuis* (+).

4. Bezeichnende Arten des Stieleichen-(*Quercus robur*-)Waldes und den ihn vertretenden Kastanienhain: vor allem *Teucrium scorodonia* 1 und *Hieracium umbellatum* (+), ferner *Deschampsia flexuosa* +.

5. Eine Art verschiedener Buchen-(*Fagus*-)Wälder, oft auch der Stieleichenwälder und damit der Kastanienhaine: *Prenanthes purpurea* +.

6. Einwanderer aus nahen Buchenwäldern: *Luzula silvatica* 1, *Dryopteris filix mas* 1, *D. phegopteris* +, *D. dilatata* (+).

7. Arten des Fichten-(*Picea*-)Waldes, auch der Buchen- und Stieleichenwälder und damit der Kastanienhaine: *Vaccinium myrtillus* 2, *Majanthamum bifolium* 1, ferner *Rubus saxatilis* (+).

8. Arten mit weitem ökologischem Bereich, meist Waldpflanzen: *Solidago virgaurea* +, *Hieracium murorum* s. 1. +, *Epilobium angustifolium* +, *Galeopsis tetrahit* (+).

Moose sind bezeichnend und sehr häufig, und sie bilden ungleich grosse, geschlossene Teppiche, so *Sphagnum nemoreum*, auch *Politrichum commune*. Ich verdanke die Bestimmung Dr. Fritz Ochsner (Winterthur), ebenso Angaben über den Standort und die soziologische Stellung, die immerhin, wie er schreibt, für viele Arten noch unklar ist. Ich gebe zunächst die Listen der Arten, so weit ich sie sammelte – es sind deren 16, dazu einige Untereinheiten –, in alphabetischer Folge und versuche anschliessend, gestützt auf Ochsners Hinweise, sie – mehr nur als Beispiele – standörtlich zu kennzeichnen.

1. *Barbilophozia barbata*; 2. *Dicranum rugosum (undulatum)*; 3. *D. scoparium*, z.T. 3a fo. *integrifolia*; 4. *Eurhynchium striatum* Ssp. *zettersteatii*; 5. *Hylocomium splendens*; 6. *Leucobryum glaucum*; 7. *Plagiochila asplenioides*; 8. *Pleurozium schreberi*; 9. *Ptilium crista castrensis*; 10. *Polytrichum commune*; 11. *P. formosum*; 12. *P. juniperinum* u. 12a. Ssp. *strictum*; 13. *Rhytidiadelphus squarrosus* ad var. *calvescens*; 14. *Sphagnum nemoreum*, z.T. 14a. fo. *tenuis*; 15. *Sph. quinquefarium*; 16. *Thuidium philibertii*.

Die weitaus meisten Funde sprechen für eine ungleich und z.T. stark saure oberste Bodenschicht. 14 Arten begegnen wir im Fichtenwald: 1–11 und 14–16, hievon Nr. 9 ausschliesslich unter Fichten, 1 besonders auf Blöcken, 3 u. 7 auch in Buchen- und Stieleichenwäldern, 4 u. 11 eher in Buchenwäldern, 2 u. 10 in Zwergstrauchheiden, 7 u. 8 in *Calluna*- und *Nardus*-beständen, während 13 u. 16 in Frischwiesen und -weiden auftreten. Allgemein verbreitet sind 3, 7, 8 u. 13 (Typus). Bezeichnend ist die ansehnliche Zahl Arten, die sich dem *Molinia*-Streueland beimengen: 3a, 6, 8, 10, 12–14 u. 16. Als bemerkenswert gegenüber den häufigen Arten sind 4, 9 u. 16, vielleicht auch 1 hervorzuheben.

Im westlichen Teil des Streuelandes ist eine *Gebüschinsel* aufgekommen, rund 18 m², auch 25°N, 630 m. Moose treten stark zurück. Die Heidelbeere erreicht annähernd Kniehöhe, während sie im Streueland kleinwüchsig auftritt.

Bäume: *Betula verrucosa*, 3 Stück, mittelgross, mit Stammumfängen in Brusthöhe 46, 42 u. 64 cm (Reihenfolge hangabwärts). (Nahe westlich ausserhalb 2 Bäume mit Stammumfängen 72 u. 90 cm.)

Sträucher: vorwiegend 8–15 dm, auch darüber; Deckung ungleich, meist sehr dicht, also 100%: *Rhamnus frangula* 4; *Rubus hirtus* s.l. 3; *Populus tremula*, *Castanea*, *Sorbus aucuparia* je 2; *Picea*, *Quercus robur*, *Betula verrucosa* je 1, *Corylus avellana*, *Sorbus aria*, *Acer pseudoplatanus*, *A. platanoides* je +.

Kräuter und Kleinsträucher (vermutlich nicht vollständig, indem sich unter den Sträuchern, mit verminderter Vitalität, noch einige weitere Arten halten könnten): *Vaccinium myrtillus* 3, *Epilobium angustifolium* 2, *Dryopteris filix mas*, *Molinia* je 1, *Dryopteris dilatata*, *Rubus idaeus*, *Teucrium scorodonia*, *Galeopsis tetrahit* je +.

Die Strauchschicht macht den Eindruck eines leicht zufälligen Gemischs, indem ich darin Linde und Esche vermissee.

Von dieser Gebüschinsel inmitten des Streuelandes unterscheiden sich die *Hecken*, die sich ungefähr waagrecht in West-Ost-Richtung über und unter dem Streueland und zwischen Wiesen hinziehen. Sie wuchern über niedrigen, zum Teil zerfallenen Stützmauerchen aus Silikatsteinen und werden zeitweise ausgeholzt. In einer Hecke südöstlich über dem Streueland, zwischen Wiesen, stellte ich auf etwa 20 m Länge fest: *Corylus* 5; daneben nur vereinzelt, also mit Menge + oder r: *Castanea*, *Quercus robur*, *Rosa spez.*, *Acer pseudoplatanus*, *A. platanoides*, *Tilia cordata*, *Cornus sanguinea*, *Fraxinus*, *Sambucus niger*. An benachbarten Hecken beobachtete ich ausserdem: *Picea*, *Populus tremula*, *Fagus*, *Ilex*, *Viburnum opulus*, auch alle vereinzelt.

Im Osten grenzt die Streuwiese an einen *Buchenmischwald*, wie er einst anstelle des heutigen Streue- und Wieslandes da und dort als ursprüngliches Waldkleid geherrscht haben mochte, da er in Neigung, Schattenlage und Gestein mit diesen übereinstimmt. Die nachstehende Aufnahme machte ich auf 600–620 m in 25° Nordlage auf Reussmoräne, kenntlich an einzelnen Blöcken; etwa 150 m².

Bäume: hochwüchsig, Deckung 100%: *Fagus* 5; *Abies*, *Picea*, *Tilia platyphyllos* je +; *Castanea* (mitten im Wald, gleich hochwüchsig, sehr schlank), *Acer pseudo-platanus* je r.

Sträucher: Deckung 5%: *Ilex*, *Rubus hirtus* s.l. je +; *Lonicera nigra* r.

Kräuter: Deckung ohne *Hedera* 15%, mit *Hedera* 20%: *Festuca altissima*, *Luzula silvatica*, *Oxalis acetosella*, *Hedera helix* je 1; *Dryopteris dilatata*, *D. filix mas*, *Polypodium vulgare*, *Aruncus silvester*, *Viola silvatica* je +; *Phyllitis Scolopendrium*, *Lycopodium selago*, *Vaccinium myrtillus*, *Prenanthes purpurea* je r. (*Milium effusum* nur nächst dem besonnten Rand.)

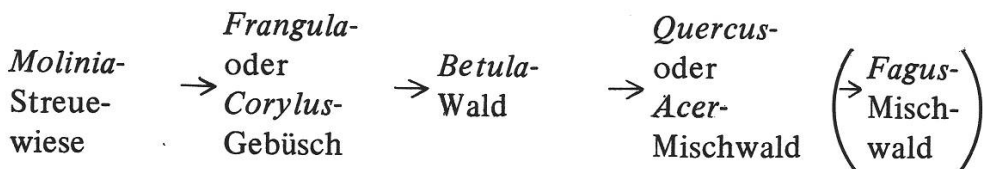
Keimlinge und kleine Jungpflanzen, alle vereinzelt: *Abies*, *Picea*, *Fagus*, *Castanea*, *Sorbus aucuparia*, *Acer pseudoplatanus*, *A. platanoides*, *Tilia platyphyllos*, *Fraxinus excelsior*.

5. Betrachtungen über Sukzession

Beobachtungen über Gehölze und über das Aufkommen von Keimlingen im Streuland, über ihre Vitalität und Verbreitung lassen über den mutmasslichen Werdegang der Vegetation einige Schlüsse zu.

In der Streuwiese keimen Holzpflanzen in Menge auf. Dem alljährlichen wirtschaftlichen Eingriff entzogen, würde das Streuland innert weniger Jahre von Gebüsch überwuchert, auf den stark vermoosten Stellen vor allem vom Faulbaum (*Rhamnus frangula*), während an den mässig und schwächer vermoosten die Hasel (*Corylus*) allmählich die Führung übernehme, begleitet von der Zitterpappel (*Populus tremula*) und der Birke (*Betula verrucosa*). Diese baut die erste Waldphase auf, die vermutlich längere Zeit durchhält. Immer mehr wird aber die Birke durch die Beschattung hochwüchsiger Bäume bedrängt, wohl nur wenig durch die Fichte, weit mehr durch Laubhölzer wie Stieleiche (*Quercus robur*), Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), Esche (*Fraxinus excelsior*), Kastanie und Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*), während die Winterlinde (*T. cordata*) auf wenige trockenere Stellen, z.B. um Findlinge, beschränkt bliebe und selten Baumform erlangen dürfte. Von der Geländeform und der Entwicklung der Böden hängt es dann ab, ob die Stieleiche mit Sommerlinde und vereinzelt Kastanien oder die Esche mit Bergahorn als Wälder aufkommen, wobei sich am ehesten im Eichenmischwald die Buche zur Vorherrschaft durchsetzt.

Vereinfacht ergibt sich die Darstellung:



Zusammenfassung

Als älteste, urkundlich belegte Kastanienkultur in der Innerschweiz erweisen sich die Güter des Hofes Ibach bei Schwyz, der 1340 dem Kloster Einsiedeln Kastanienzinsen ablieferte. Grössere Haine dürfte der Hof vor allem beim benachbarten Weiler Unter-Schönenbuch besessen haben, wo sich heute noch unverkennbare Reste nachweisen lassen.

Literatur

- Brandstetter J.L. 1902. Die Namen der Bäume und Sträucher in den Ortsnamen der deutschen Schweiz. Beil. Jahresber. höh. Lehranst. Luzern (1901/2).
- Engler Arnold 1900. Die edle Kastanie in der Centralschweiz. Mit Karte 1:100'000. Schweiz. Zeitschr. Forstwesen 51.
- 1901. Über Verbreitung, Standortansprüche und Geschichte der *Castanea vesca*. Mit Karte 1:100'000. Ber. Schweiz. Bot. Ges. 11.
- Furrer E. 1958. Die Edelkastanie in der Innerschweiz. Umwelt, Verbreitung, Geschichte. Mitt. Schw. Anst. forstl. Versuchswesen 34.
- Imhof E. 1906. St. Gotthard (Pass, Bahn). Geogr. Lexikon der Schweiz 4, 447–457.
- Merz F. 1919. Die Edelkastanie, ihre volkswirtschaftliche Bedeutung, ihr Anbau und ihre Bewirtschaftung. Schw. Inspektion f. Forstwesen, Jagd und Fischerei Bern.
- Ringholz O. (Herausg.) 1892. Das Urbar und Rechenbuch der Abtei Einsiedeln aus dem 14. Jahrhundert. Der Geschichtsfreund 47 (Einsiedeln).

Dr. Ernst Furrer
Nidelbadstrasse 86
8038 Zürich